

40 Prozent der Häuser in Ahaus waren zerstört

Johannes Ridder zog Bilanz und stellte Weichen für die Zukunft

Von Walter Pfeifer

Wer 1945 oder früher geboren ist, hat selber miterlebt, wie die Kriegsfurie seine Vaterstadt Ahaus zertrümmert hat. 26 Luftangriffe haben 250 Menschen das Leben gekostet und 40 Prozent der Häuser zerstört. Wie aus diesem Trümmerfeld mit knapp noch 500 Einwohnern beim Einzug der Alliierten am 31. März 1945 das heute blühende Mittelzentrum Ahaus mit knapp 38.000 Einwohnern - davon fast 19.000 im Stadtzentrum - geworden ist, will dieses Buch beschreiben.

Wer von den Jüngeren nicht selber dabei war, kann sich nur schwer die Riesenaufgabe vorstellen, die der Wiederaufbau bedeutete. Kaum ausreichende Ernährung, notdürftigste medizinische Versorgung, völliger Mangel an Baumaterial, zerschlagene Versorgungsleitungen und Straßen, eine vom Stadtkommandanten provisorisch eingerichtete Verwaltung und die meisten noch arbeitsfähigen Männer in Kriegsgefangenschaft - das war Ahaus im Frühjahr 1945.

Wer wissen will, wie sich die Stadt aus dieser schier hoffnungslosen Lage erhob, muss in den Erinnerungen des damaligen Verwaltungschefs Bürgermeister Johannes Ridder blättern. Auf 26 Seiten - bescheiden mit der Schreibmaschine getippt - hält der gebürtige Bocholter Rückblick auf seine Amtszeit als Ahauser Bürgermeister vom 6. April 1921 bis 1946 und als Stadtdirektor von 1946 bis zum 30. September 1951.

Uns sollen hier nur die Jahre nach dem Kriege interessieren, die mit der Bergung der noch in den Trümmern liegenden Toten und der Räumung der wichtigsten Verkehrsverbindungen begannen.

Ohne Grundversorgung

Für die Wasserversorgung mussten Handpumpen das zerstörte Pumpwerk in Heek ersetzen. Da dieses Wasser aus nicht immer sauberen Brunnen gewonnen wurde, gab es Fälle von Darmerkrankungen. Die Bevölkerung wurde ermahnt, nur noch abgekochtes Trinkwasser zu nutzen.

Genau so lebensnotwendig wie die Wasserversorgung war die Instandsetzung von Bäckereien, Milchversorgung und Metzgereien. Da der elektrische Strom fehlte, musste mit Handbetrieb gearbeitet werden. Milch wurde in einem zerstörten Haus verkauft, Gemüse auf einem öffentlichen Platz verteilt. Was noch an Lebensmitteln vorhanden war, wurde erfasst, gesammelt und mit System an Mann, Frau und Kind gebracht. Und die zerstörte Stromversorgung wurde durch provisorische Leitungen aus Gronau und Rheine für die notwendigsten Aufgaben überbrückt.

Beginn im Not„rathaus“

Die Stadtverwaltung bezog eine Notunterkunft im Finanzamt, auch wenn dort Dach und Türen erheblich beschädigt waren. Sie wirkte vorerst als einzige funktionsfähige öffentliche Behörde. Erster provisorischer Landrat wurde Clemens Freiherr von Oer auf Egelborg. Bereits im Juni 1945 übernahm der nach dem Attentat auf Hitler von den Nazis verhaftete Landrat Felix Sümmerrmann wieder die Verwaltung des Kreises Ahaus. Zum Chef der Stadtverwaltung wurde der bisherige Bürgermeister Ridder berufen. Ihm zur Seite stand ein vorläufiger Gemeindevorstand, bestehend aus den Mit-

gliedern Dr. Willy van Delden, Dr. Hubert Gormann, Josef Haverkamp, Bernhard Tembrink, Albert Wengers, Josef Rüller, Josef Tenbeitel und später Bernhard Witte. Alle waren nicht gewählt sondern vom Stadtkommandanten ernannt.

Zum vorläufigen Leiter der Kreis- und Ortspolizei bestellte die Militärregierung den Stadtsekretär a. D. Arnold van Nek.

Wohnungsmangel

Ein ernstes Problem bildete sofort nach Kriegsende der Wohnungsmangel. Durch Rückkehr der Menschen aus den umliegenden Bauernschaften wuchs die Bewohnerzahl in zehn Tagen auf 1.000, nach zwei Wochen auf 1.500 und im Herbst 1945 betrug sie etwa 6.000. Die Gemeinde bildete deshalb eine Wohnungskommission unter der Leitung von Studienrat Dr. Gormann, die den freien Wohnraum ermittelte und nach bestem Wissen gütlich verteilte. Doch schnell war diese Möglichkeit erschöpft. Nur noch die Wiederherstellung zerstörter Häuser konnte helfen. Weil das Baumaterial äußerst knapp war, wurden zuerst die am wenigsten zerstörten Bauten repariert, später auch größere Schäden beseitigt. Die Zeit der steinecklopfenden Trümmerfrauen und Kinder war gekommen.

Recht schwierig, so erinnert sich Johannes Ridder, war die Wiederherstellung der Gasversorgung. Abgesehen von den unzähligen Bruchstellen im Stadtgebiet war auch die Ferngasleitung weitgehend zerstört. Das Marienhospital überzeugte jedoch den Gaslieferanten Tyssenwerke in Hamborn davon, dass ein funktionsfähiger Krankenhausbetrieb von einer geordneten Gasversorgung abhing. Diese stand dann Anfang Februar 1946 wieder zur Verfügung.

Weitsichtige Fachleute stellten damals schon fest, dass ein Wiederaufbau der Stadt ohne neue Fluchtlinien- und Bebauungspläne nicht möglich war. Landvermesser Ahlers aus Billerbeck, Stadt- und Kreisbauamt, die Architekten Wolters und Berlitz aus Coesfeld

sowie Dipl.-Ing. Seidl aus Ahaus schufen gemeinsam die Grundlagen einer Bauplanung, von der Ahaus heute noch zehrt.

Durch Zauberhand

Doch trotz aller planerischen Vorarbeiten hakte es mit dem Aufbau bis zur Währungsreform am 21. Juni 1948 an allen Ecken und Enden. Von diesem Datum an änderte sich wie von Zauberhand geführt das gesamte Wirtschaftsleben. Die Auslagen der Einzelhandelsgeschäfte füllten sich von heute auf morgen mit längst vergessenem Warenangebot. Baustoffe gab es in jeder gewünschten Menge, die Materialbewirtschaftung wurde aufgehoben, mit wachsender Bautätigkeit sank die bedrückende Arbeitslosigkeit. Die amerikanische Marshallplan-Hilfe sorgte für Geldmittel und ermöglichte Kredite der heimischen Geldinstitute. Viele Bauten in der Stadt Ahaus, die wegen Kapitalmangels stillgelegt worden waren, konnten ab 1948 zu Ende gebracht werden. Siedlungs- und Kleinwohnungsbauten wurden durch Landesgesetz finanziell gefördert. Die Stadtverwaltung holte zusätzlich durch Notstandsarbeiten wie Trümmerbeseitigung, Straßen- und Wegebau viele Arbeitslose von der Straße.

Mehr Arbeitsplätze

Besonders anerkannt wurde in Ahaus der Wiederaufbau der Jute-Spinnerei und Weberei als größtes Ahauer Industrieunternehmen mit bald 900 Beschäftigten. Die Zündholzfabrik kam im September 1945 wieder in Schwung. Die durch Bomben schwer beschädigte Schuhfabrik Johannes Dues produzierte im Herbst 1949 bereits wieder mit 70 Mitarbeitern ihre Flottweg-Schuhe. Die Anlagen der Firma Kruse für Holzverarbeitung waren unzerstört geblieben. Sie arbeitete sofort nach der Besetzung vornehmlich für die britische Besatzungsmacht.

Dem Wohnungsbau gleichgestellt war der Wiederaufbau der allesamt beschädigten oder zerstörten Schulen. In den wenigen noch nutzbaren Räumen teilten sich alle

Schulkinder den unregelmäßigen Unterricht. Die Folge war eine schon bald feststellbare Minderung des schulischen Wissens. Der Wiederaufbau der katholischen Volksschule Bernsmanskamp und der katholischen Mädchenschule an der Wallstraße ging wegen des Arbeitskräfte- und Baustoffmangels nur zögernd voran. Erst Ostern 1950 standen im Grundschulbereich wieder genügend Klassenräume zur Verfügung.

Das städtische Progymnasium (Rektoratschule) am Domhof hatten Bomben restlos zerstört. Eine provisorische Unterkunft fand die Schule im ehemaligen HJ-Heim am Freibad in der Jahnstraße. Erst umfangreiche Bauarbeiten machten die Schule am 1. April 1950 wieder voll nutzbar.

Zuerst die Schulen

Wie später in den 80er Jahren der notwendige Erweiterungsbau des Rathauses zugunsten anderer Einrichtungen lange Zeit zurückgestellt wurde, hielt sich die Verwaltung auch mit dem Wiederaufbau des zerstörten Rathauses so lange zurück, bis die Schulbauten finanziell abgesichert waren. Erst am 18. Dezember 1950 übergab die Ratsvertretung der Verwaltung den ersten Bauabschnitt des neuen Rathauses.

Im selben Jahr wurden auch die Kriegsschäden an der katholischen und evangelischen Kirche endgültig beseitigt. Begonnen wurde in diesem Jahr mit dem Wiederaufbau des völlig zerstörten Südflügels des Marienhospitals an der van-Delden-Straße.

Die Kreis- und Stadtparkasse war nach ihrer Zerstörung in das städtische Katasteramt

an der Schlossstraße umgezogen. Im Sommer 1950 kaufte die Sparkasse dann von den Erben Ziegler ein dem Schloss vorgelagertes Grundstück und baute dort ihr neues Haus.

Der Landesjustizverwaltung verkaufte die Stadt ein gleichfalls dem Schloss vorgelagertes Grundstück, auf dem ab 1949 die beiden großen Gerichtsgebäude entstanden.

Schon 1946 erwarb der Landkreis Ahaus von der Erbgemeinschaft Oldenkott die Ruine des Ahauser Schlosses. Energisch vorangetrieben und gegen manche Kritik („Die sollen lieber das Geld für Wohnungsbau ausgeben.“) wurde der Wiederaufbau von Landrat Sümmermann verwirklicht. So entstand hier nach den alten Plänen wieder eines der schönsten Wasserschlösser des Münsterlandes und das Wahrzeichen der Stadt Ahaus. Der Kreis nutzte es für eigene Zwecke als Berufsschule, Bücherei, Konzerthalle und Sitzungssaal des Kreistages.

Vollendung

Über dieses Herzstück der Stadt Ahaus schreibt Bürgermeister Ridder in seiner Erinnerung: „Indem die dem Schloss vorgelagerten Gebäude der Kreis- und Stadtparkasse, des Amtsgerichtes und des Arbeitsamtes auf dem Trümmergrundstück des Fürsten Salm-Salm (altes Renteigebäude) sich in ihrer Bauweise dem Baustil des Schlosses anpassten, entstand hier ein Stadtteil von seltener geschlossener architektonischer, städtebaulicher Schönheit, die durch die Ausgestaltung des von der Stadt erworbenen Schlossparks zum Volkspark seine Vollendung erfahren hat.“

Johannes Ridder

Bürgermeister (1921 - 1945) und
Stadtdirektor (1946 - 1951) der
Stadt Ahaus

geboren am 7. 10. 1884 in Bren-
ken, Kreis Bünde/Westfalen
gestorben am 3. 12. 1960 in
Ahaus
verheiratet, 1 Sohn Helmuth

Johannes Ridder hat 30 Jahre in
schwerer Zeit die Geschicke der
Kreisstadt Ahaus in hervor-
ragender Weise geleitet.

Nach 12-jähriger Tätigkeit bei
der Stadt Bocholt war er vom 1.
4. 1921 bis zum Kriegsende 1945
Bürgermeister und von 1946 bis
zum 30. 9. 1951 Stadtdirektor
der Stadt Ahaus.

Vom 1. 12. 1932 - 31. 3. 1949
verwaltete er zusätzlich das Amt
Wüllen mit ca. 4.000 Einwoh-
nern.

Inflation, Arbeitslosigkeit, Na-
tionalsozialismus, 2. Weltkrieg mit Zerstörung und Wiederaufbau der Stadt prägten sei-
ne Amtszeit. Die Einwohnerzahl von Ahaus verdoppelte sich in dieser Zeit von 4.000 auf
8.500. Neue Wohn- und Gewerbegebiete wurden erschlossen, die grundlegende Stadt-
planung erstellt, ein neues Rathaus, Schulen und Schwimmbad gebaut, der Schlossgar-
ten erworben und die Innenstadt wieder aufgebaut.

Fachliches Können, großes Geschick, echte Menschlichkeit und bescheidene Zurück-
haltung zeichneten ihn aus und waren der Grund für seine Beliebtheit.

Im Jahr 1949 - als er 65 Jahre alt wurde - verlängerte der Rat einstimmig seine Dienstzeit
um weitere zwei Jahre. Eine außergewöhnliche Ehrung erfuhr er dadurch, dass der Rat im
Frühjahr 1960 - noch zu seinen Lebzeiten - eine Straße nach ihm benannte.

Auch erhielt er das Bundesverdienstkreuz am Bande und sein besonderer Einsatz als lang-
jähriger Ortsvorsitzender des Deutschen Roten Kreuzes und stellvertretender Kreisvorsit-
zender wurden mit dem Ehrenzeichen gewürdigt. In der Zeit des Nationalsozialismus, als
alle Amtsträger eine Uniform tragen mussten, trat er stets in der Uniform des Deutschen
Roten Kreuzes auf.



BM Ridder.

Foto: Stadtarchiv Ahaus